

# Krieg und Frieden

Bearbeitet von  
Barbara Conrad, Lew Tolstoi

1. Auflage 2010. Buch. 2288 S. Hardcover

ISBN 978 3 446 23575 5

Format (B x L): 12,5 x 19 cm

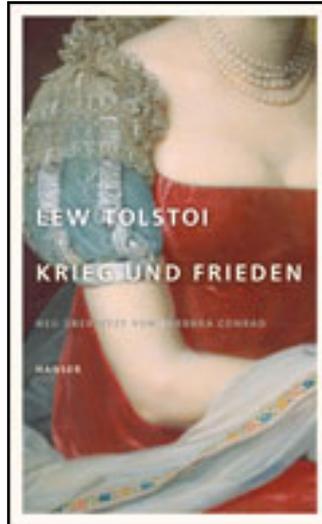
Gewicht: 1115 g

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# HANSER



Leseprobe

Lew Tolstoi

Krieg und Frieden

Übersetzt aus dem Russischen von Barbara Conrad

ISBN: 978-3-446-23575-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23575-5>

sowie im Buchhandel.

## TEIL I

### I.

»*Eh bien, mon prince. Gênes et Lucques ne sont plus que des apanages, des Landgüter, de la famille Buonaparte. Non, je vous préviens, que si vous ne me dites pas, que nous avons la guerre, si vous vous permettez encore de pallier toutes les infamies, toutes les atrocités de cet Antichrist (ma parole, j'y crois) – je ne vous connais plus, vous n'êtes plus mon ami, vous n'êtes plus mein getreuer Sklave, comme vous dites. Aber seien Sie gegrüßt. Je vois que je vous fais peur,\** setzen Sie sich und erzählen Sie.«

Mit diesen Worten empfing im Juli 1805 die bekannte Anna Pawlowna Scherer, Hofdame und Vertraute der Kaiserin Marija Fjodorowna, den einflussreichen ranghohen Fürsten Wassili, der als erster auf ihrer Abendgesellschaft erschien. Anna Pawlowna hustete seit einigen Tagen, sie hatte *grippe*, wie sie sich ausdrückte (*grippe* war damals ein neues Wort, das erst wenige benutzten). In den Billetts, die sie am Morgen durch einen roten Lakaien verschickt hatte, stand unterschiedslos stets dasselbe:

\* Nun, mein Fürst, Genua und Lucca sind doch nur noch Apanagegüter der Familie Buonaparte. Nein, ich warne Sie, wenn Sie mir nicht sagen, dass wir im Krieg sind, wenn Sie sich weiterhin erlauben, all die Infamien, die Grausamkeiten dieses Antchrist (mein Wort darauf, das glaube ich) zu beschönigen – dann kenne ich Sie nicht mehr, dann sind Sie nicht mehr mein Freund, nicht mehr mein getreuer Sklave, wie Sie sagen. Aber ich mache Ihnen ja Angst,

»*Si vous n'avez rien de mieux à faire, M. le comte (oder mon prince), et si la perspective de passer la Soiree chez une pauvre malade ne vous effraye pas trop, je serai charmée de vous voir chez moi entre 7 et 10 heures. Annette Scherer.*«\*

»*Dieu, quelle virulente sortie!*«\*\* erwiderte, durch diesen Empfang nicht im geringsten verlegen, der soeben in seiner gestickten Hofuniform mit Strümpfen, Schuhen und Ordenssternen eingetretene Fürst, einen heiteren Ausdruck auf dem flächigen Gesicht.

Das gesuchte Französisch, in dem unsere Vorfahren nicht nur redeten, sondern auch dachten, sprach er mit jener leisen, gönnerhaften Intonation, wie sie typisch ist für den in der Gesellschaft und bei Hofe alt gewordenen bedeutenden Mann. Er trat zu Anna Pawlowna, küsste ihr die Hand und bot ihr dabei seine glänzende, parfümierte Glatze dar, dann ließ er sich behaglich auf dem Sofa nieder.

»*Avant tout dites moi, comment vous allez, chère amie.*«\*\*\* Beruhigen Sie mich«, sagte er, ohne die Stimme zu verändern und in einem Ton, bei dem hinter Höflichkeit und Anteilnahme auch Gleichgültigkeit und sogar Spott durchschimmerten.

»Wie kann es einem gutgehen ... wenn man moralisch leidet? Kann man denn, wenn man Gefühle hat, ruhig sein in unseren Zeiten?« sagte Anna Pawlowna. »Sie bleiben doch den Abend bei mir, hoffe ich?«

»Und das Fest des englischen Gesandten? Heute ist

\* Wenn Sie, Graf (oder Fürst), nichts Besseres vorhaben, und wenn die Aussicht auf einen Abend bei einer armen Kranken Sie nicht zu sehr schreckt, dann würde ich mich sehr freuen, Sie heute zwischen sieben und zehn Uhr bei mir zu sehen. Annette Scherer.

\*\* Mein Gott, was für ein heftiger Überfall!

\*\*\* Vor allem, sagen Sie mir, wie es Ihnen geht, teure Freundin.

Mittwoch. Ich muss mich dort sehen lassen«, sagte der Fürst. »Meine Tochter kommt mich abholen, sie bringt mich hin.«

»Ich dachte, das Fest heute sei abgesagt. *Je vous avoue que toutes ces fêtes et tous ces feux d'artifice commencent à devenir insipides.*«\*

»Hätte man gewusst, dass Sie es wünschen, man hätte das Fest abgesagt.« Gewohnheitsmäßig wie ein aufgezogenes Uhrwerk sagte der Fürst etwas daher, von dem er nicht einmal wollte, dass man es glaubte.

»*Ne me tourmentez pas. Eh bien, qu'a-t-on décidé par rapport à la dépêche de Novosilzoff? Vous savez tout.*«\*\*

»Was soll ich Ihnen sagen?« Der Fürst blieb bei seinem kühlen, gelangweilten Ton. »*Qu'a-t-on décidé? On a décidé que Buonaparte a brûlé ses vaisseaux, et je crois que nous sommes en train de brûler les nôtres.*«\*\*\*

Fürst Wassili sprach immer träge, wie ein Schauspieler die Rolle eines altgewohnten Stücks spricht. Anna Pawlowna Scherer hingegen war trotz ihrer vierzig Jahre ganz Lebhaftigkeit und Temperament.

Die Enthusiastin, das war ihre Rolle in der Gesellschaft, und manchmal, selbst wenn sie es gar nicht wollte, gab sie sich doch so, nur um die Erwartungen derer, die sie kannten, nicht zu enttäuschen. Das verhaltene Lächeln, das ständig auf ihrem Gesicht spielte, auch wenn es nicht zu ihren erschlaferten Zügen passte, drückte wie bei verwöhnten Kindern das stete Bewusstsein ihrer reizenden Schwäche aus, die abzulegen sie

\* Ich muss Ihnen sagen, all diese Feste und all diese Feuerwerke sind doch langsam etwas abgeschmackt.

\*\* Quälen Sie mich nicht. Was hat man denn in bezug auf die Depesche Nowossilzews beschlossen? Sie wissen doch alles.

\*\*\* Was man beschlossen hat? Man hat beschlossen, dass Buonaparte seine Schiffe verbrannt hat, und ich glaube, wir sind dabei, die unseren zu verbrennen.

weder wünschte noch vermochte und auch gar nicht für notwendig erachtete.

Mitten im Gespräch über die politischen Ereignisse ereiferte sich Anna Pawlowna.

»Ach, reden Sie mir doch nicht von Österreich! Vielleicht verstehe ich ja nichts davon, aber Österreich hat den Krieg noch nie gewollt. Es verrät uns. Russland muss allein der Retter Europas sein. Unser Wohltäter weiß um seine hohe Bestimmung und wird ihr treu bleiben. Das ist das einzige, woran ich glaube. Unserem gütigen und wunderbaren Kaiser fällt die bedeutendste Rolle in der Welt zu; er ist so tugendhaft und gut, dass Gott ihn nicht verlässt, er wird seine Bestimmung erfüllen, wird die Hydra der Revolution zermalmen, die jetzt ja noch schrecklicher ist in Gestalt dieses Mörders und Verbrechers. Wir allein müssen das Blut des Gerechten sühnen. Auf wen können wir denn hoffen, frage ich Sie? ... England mit seinem Krämergeist wird nie die ganze Seelengröße Kaiser Alexanders verstehen können. Es hat sich geweigert, Malta zu räumen. Es vermutet ja immer Hintergedanken hinter unseren Taten, sucht förmlich danach. Was haben sie Nowossilzew gesagt? Nichts. Sie haben nicht verstanden, können gar nicht verstehen, wie selbstlos unser Kaiser ist, der nichts für sich will und alles zum Wohle der Welt. Und was haben sie versprochen? Nichts. Und was sie versprochen haben, auch daraus wird nichts! Preußen hat bereits erklärt, Bonaparte sei nicht zu schlagen, selbst ganz Europa vermöchte nichts gegen ihn. Ich glaube kein Wort, weder Hardenberg noch Haugwitz. *Cette fameuse neutralité prussienne, ce n'est qu'un piège.*\* Ich glaube allein an Gott und an die hohe Bestimmung unseres geliebten Kaisers. Er wird Europa retten!« Plötzlich hielt sie inne, mit einem belustigten Lächeln über ihren Eifer.

\* Diese berühmte preußische Neutralität ist nur eine Falle.

»Ich glaube«, sagte der Fürst lächelnd, »hätte man Sie anstelle unseres lieben Wintzingerode geschickt, Sie hätten das Einverständnis des preußischen Königs im Sturm erobert, beredt, wie Sie sind. Geben Sie mir etwas Tee?«

»Sofort. Apropos«, fuhr sie dann etwas ruhiger fort, »heute sind zwei sehr interessante Persönlichkeiten bei mir, *le vicomte de Mortemart, il est allié aux Montmorency par les Rohans*,\* eine der ersten Familien Frankreichs. Das ist einer der guten Emigranten, der echten. Und dann *l'abbé Morio*: Kennen Sie diesen bedeutenden Geist? Er wurde vom Kaiser empfangen. Kennen Sie ihn?«

»Ah! Das wird mich freuen«, sagte der Fürst. »Sagen Sie«, fuhr er dann ganz beiläufig fort, als ob ihm gerade etwas eingefallen wäre, während doch das, wonach er fragte, der eigentliche Zweck seines Besuchs war, »stimmtes, dass *l'impératrice-mère*\*\* die Ernennung von Baron Funke zum ersten Sekretär in Wien wünscht? *C'est un pauvre sire, ce baron, à ce qu'il paraît.*«\*\*\* Fürst Wassili wünschte nämlich seinen eigenen Sohn auf diese Stellung zu bringen, die man durch Kaiserin Maria Fjodorowna dem Baron zu verschaffen suchte.

Anna Pawlowna schloss die Augen fast ganz, zum Zeichen, dass weder sie noch irgendein anderer darüber zu urteilen habe, was der Kaiserin gefalle oder genehm sei.

»*Monsieur le baron de Funke a été recommandé à l'impératrice-mère par sa sœur*«,\*\*\*\* sagte sie nur in wehmütigem, trockenem Ton. Als Anna Pawlowna die Kai-

\* der Vicomte de Mortemart, er ist über die Rohans mit den Montmorencys verwandt,

\*\* die Kaiserin-Mutter

\*\*\* Das ist, scheint's, ein armer Wicht, dieser Baron.

\*\*\*\* Baron Funke wurde der Kaiserin-Mutter durch ihre Schwester empfohlen.

serin erwähnte, zeigte ihr Gesicht auf einmal tiefe und aufrichtige Ergebenheit und Verehrung, verbunden mit Wehmut, was jedesmal geschah, wenn sie in der Unterhaltung auf ihre hohe Gönnerin zu sprechen kam. Sie sagte, Ihre Majestät habe geruht, dem Baron Funke *beaucoup d'estime*\* zu erweisen, und wieder wurde ihr Blick von Wehmut umwölkt.

Der Fürst verstummte ohne jede Gefühlsregung. Anna Pawlowna hatte mit dem ihr eigenen höfischen und weiblichen Geschick und raschen Takt den Fürsten ein wenig stupsen wollen, weil er es gewagt hatte, sich so über eine Persönlichkeit zu äußern, die der Kaiserin empfohlen worden war, und wollte ihn doch gleichzeitig auch trösten.

»*Mais à propos de votre famille*«,\*\* sagte sie, »wissen Sie auch, dass Ihre Tochter, seit sie ausgeht, *fait les délices de tout le monde. On la trouve belle, comme le jour.*«\*\*\*

Der Fürst verbeugte sich zum Zeichen des Respekts und der Verbundenheit.

»Ich denke häufig«, fuhr Anna Pawlowna nach einigem Schweigen fort, indem sie näher an den Fürsten heranrückte und ihm freundlich zulächelte, als wolle sie damit zeigen, dass die Gespräche über Politik und Gesellschaft nun beendet seien und jetzt das Vertrauliche beginne, »ich denke häufig, wie ungerecht das Lebensglück doch manchmal verteilt ist. Wofür hat Ihnen das Schicksal zwei so prachtvolle Kinder geschenkt (ausgenommen Anatole, Ihren Jüngsten, ich mag ihn nicht«, setzte sie kategorisch hinzu und hob die Augenbrauen), »solch reizende Kinder? Aber Sie schätzen sie wohl am wenigsten, und deshalb sind Sie ihrer nicht wert.«

\* große Achtung

\*\* Aber apropos Ihre Familie

\*\*\* das Entzücken der Gesellschaft ist. Man findet, sie sei wunderschön.

Sie lächelte ihr enthusiastisches Lächeln.

»*Que voulez-vous? Lafater aurait dit que je n'ai pas la bosse de la paternité*«, \* sagte der Fürst.

»Lassen Sie das Scherzen. Ich wollte ernsthaft mit Ihnen reden. Wissen Sie, ich bin ungehalten über Ihren jüngeren Sohn. Unter uns gesagt« (ihr Gesicht nahm seinen wehmütigen Ausdruck an), »man hat bei Ihrer Majestät über ihn geredet und bedauert Sie ...«

Der Fürst erwiderte nichts, doch sie sah ihn schweigend, bedeutungsvoll an, in Erwartung einer Antwort. Fürst Wassili runzelte die Stirn.

»Was soll ich tun?« sagte er schließlich. »Sie wissen doch, ich habe für ihre Erziehung alles getan, was ein Vater vermag, und beide sind *des imbéciles*\*\* geworden. Hippolyte ist wenigstens ein friedlicher Dummkopf, aber Anatole ist ein Störenfried. Das ist der ganze Unterschied.« Er lächelte unnatürlicher und nervöser als gewöhnlich und hatte dabei auf einmal in den Runzeln, die sich um seinen Mund gebildet hatten, etwas überraschend Grobes und Unangenehmes.

»Weshalb nur haben Leute wie Sie Kinder? Wären Sie nicht Vater, ich hätte nichts an Ihnen auszusetzen«, sagte Anna Pawlowna und hob nachdenklich den Blick.

»*Je suis votre* getreuer Sklave, *et à vous seule je puis l'avouer*. Meine Kinder – *ce sont les entraves de mon existence*. Das ist mein Kreuz. So erkläre ich es mir. *Que voulez-vous?*«\*\*\* Er verstummte mit einer Geste der Ergebenheit in sein hartes Schicksal.

Anna Pawlowna wurde nachdenklich.

\* Was wollen Sie? Lavater hätte gesagt, dass mir die Begabung zur Elternliebe fehle.

\*\* Dummköpfe

\*\*\* Ich bin Ihr getreuer Sklave, und Ihnen allein kann ich es gestehen. Meine Kinder – sie sind die Bürde meines Daseins. [...] Was wollen Sie?

»Sie haben nie daran gedacht, Ihren verlorenen Sohn Anatole zu verheiraten? Es heißt ja«, sagte sie, »alte Jungfern *ont la manie des mariages*.\* Noch verspüre ich diese Schwäche nicht in mir, aber ich kenne *une petite personne*,\*\* die sehr unglücklich ist bei ihrem Vater, *une parente à nous, une princesse* Bolkonskaja.«\*\*\* Fürst Wassili gab keine Antwort, obgleich er mit dem für den Mann von Welt typischen raschen Erfassen und guten Gedächtnis durch eine Bewegung seines Kopfes zeigte, dass er diese Mitteilung für bedenkenswert hielt.

»Wissen Sie eigentlich, dass dieser Anatole mich vierzigtausend im Jahr kostet?« sagte er, offensichtlich nicht mehr in der Lage, den traurigen Gang seiner Gedanken aufzuhalten. Er verstummte.

»Was wird in fünf Jahren, wenn das so weitergeht? *Voilà l'avantage d'être père*.\*\*\*\* Sie ist reich, Ihre Prinzessin?«

»Der Vater ist sehr reich und geizig. Er lebt auf dem Lande. Wissen Sie, dieser bekannte Fürst Bolkonski, der noch zu Lebzeiten des seligen Kaisers seinen Abschied genommen und den Spitznamen König von Preußen bekommen hat. Ein sehr kluger Mann, aber mit Marotten und schwer zu ertragen. *La pauvre petite est malheureuse, comme les pierres*.\*\*\*\*\* Sie hat einen Bruder, der, der kürzlich *Lise* Meinen geheiratet hat, ein Adjutant Kutusows. Er wird heute abend hier sein.«

»*Ecoutez, chère Annette*«, sagte der Fürst und packte auf einmal seine Gesprächspartnerin bei der Hand und bog sie ohne rechten Grund nach unten. »*Arrangez-moi*

\* stiften gerne Ehen.

\*\* eine kleine Person

\*\*\* eine Verwandte von uns, eine Prinzessin Bolkonskaja.

\*\*\*\* Da haben sie den Vorzug, Vater zu sein.

\*\*\*\*\* Die arme Kleine ist äußerst unglücklich.

*cette affaire et je suis votre* getreuester Sklave à tout jamais\* (Sklave, *comme mon* Starosta *m'écrit* in seinen Berichten: mit f). Sie ist aus guter Familie und reich. Alles, was ich brauche.«

Und er fasste mit jenen ungezwungen familiären, graziösen Bewegungen, die ihn auszeichneten, die Hofdame bei der Hand, küsste sie, und nachdem er sie geküsst hatte, schwenkte er die Hofdamenhand ein wenig, während er sich im Sessel zurückfallen ließ und zur Seite blickte.

»Attendez«, sagte Anna Pawlowna und überlegte. »Ich spreche noch heute mit *Lise* (*la femme du jeune* Bolkonski). Vielleicht lässt sich das regeln. *Ce sera dans votre famille, que je ferai mon apprentissage de vieille fille.*«\*\*

## II.

Der Salon von Anna Pawlowna begann sich allmählich zu füllen. Es kam der Hochadel Petersburgs, die unterschiedlichsten Leute, was Alter und Charakter anbelangt, aber alle gleich in bezug auf die Gesellschaft, in der sie lebten; es kam die Tochter des Fürsten Wassili, die schöne Héléne, die ihren Vater abholen wollte, um mit ihm zum Fest des Gesandten zu fahren. Sie kam in Ballrobe, mit der goldenen Chiffre. Es kam auch die als *la femme la plus séduisante de Péterbourg*\*\*\* bekannte, junge kleine Fürstin Bolkonskaja, die im vergangenen Winter geheiratet hatte und jetzt wegen

\* Hören Sie, liebe Annette, [...] Arrangieren Sie mir diese Angelegenheit und ich bin für immer Ihr getreuester Sklave.

\*\* Warten Sie, [...] (die Frau des jungen Bolkonski). [...] In Ihrer Familie werde ich also mein Gesellenstück als alte Jungfer ablegen.

\*\*\* die verführerischste Frau von Petersburg

ihrer Schwangerschaft nicht in der *großen* Welt verkehrte, zu kleinen Soireen aber noch fuhr. Es kam Fürst Hippolyte, der Sohn des Fürsten Wassili, mit Mortemart, den er vorstellte; es kam auch Abbé Morio und viele andere.

»Sie haben *ma tante*\* noch nicht gesehen?« ... oder: »Sie sind noch nicht mit *ma tante* bekannt?« sagte Anna Pawlowna zu den eintreffenden Gästen und führte sie überaus ernst zu einer kleinen Alten mit Hochfrisur, die aus einem anderen Zimmer aufgetaucht war, sobald die ersten Gäste kamen, nannte sie mit Namen, wandte dabei langsam den Blick vom Gast zu *ma tante* und entfernte sich dann.

Sämtliche Gäste vollzogen dieses Begrüßungszeremoniell vor dem Tantchen, die keiner kannte, die keinen interessierte oder etwas anging. Anna Pawlowna verfolgte die Begrüßungen mit feierlicher, wehmütiger Anteilnahme und wortloser Billigung. *Ma tante* redete zu jedem in ein und denselben Formulierungen von dessen Gesundheit, von ihrer Gesundheit und von der Gesundheit Ihrer Majestät, welche derzeit, Gott sei Dank, besser sei. Alle, die zu ihr traten und aus Wohl-erzogenheit keine Eile zeigten, verließen die Alte mit dem Gefühl der Erleichterung, eine schwere Pflicht erfüllt zu haben, um danach den ganzen Abend über kein einziges Mal zu ihr zu gehen.

Die junge Fürstin Bolkonskaja war mit einer Handarbeit im goldbestickten Samtbeutelchen gekommen. Ihre hübsche Oberlippe mit dem kaum sichtbaren schwarzen Schnurrbärtchen war für ihre Zähne zu kurz, doch um so reizender stand sie offen und noch reizender streckte sie sich manchmal vor, senkte sich auf die Unterlippe. Wie immer bei ausgesprochen attraktiven Frauen wirkte dieser Fehler – die zu kurz geratene Lippe

\* meine Tante

und der halbgeöffnete Mund – als besondere, ihr eigene Schönheit. Allen war es ein Vergnügen, diese hübsche werdende Mutter anzusehen, die so voller Gesundheit und Lebhaftigkeit war und so leicht ihren Zustand ertrug. Den alten Herren und den gelangweilten, finsternen jungen Männern schien es, als würden sie selbst ihr ähnlich, wenn sie ein wenig bei ihr verweilten und mit ihr redeten. Wer mit ihr gesprochen und bei jedem Wort ihr freudiges Lächeln und die glänzenden weißen Zähne gesehen hatte, die ständig sichtbar waren, der meinte, er sei heute besonders liebenswert. Und das meinte jeder.

Die kleine Fürstin ging leicht watschelnd mit kleinen raschen Schritten um den Tisch herum mit ihrem Handarbeitsbeutelchen am Arm, strich sich vergnügt das Kleid glatt und setzte sich neben dem silbernen Samowar aufs Sofa, als ob alles, was sie tat, für sie und für alle in ihrer Umgebung *partie de plaisir*\* sei.

»*J'ai apporté mon ouvrage*«,\*\* sagte sie, an alle gewandt, und öffnete dabei ihr Ridikül.

»Hören Sie, Annette, *ne me jouez pas un mauvais tour*«, damit wandte sie sich an die Gastgeberin: »*Vous m'avez écrit, que c'était une toute petite Soiree; voyez, comme je suis attifée.*«\*\*\*

Und sie breitete die Arme aus, um ihr graues, elegantes Spitzenkleid zu zeigen, das etwas unterhalb der Brust mit einem breiten Band geschürzt war.

»*Soyez tranquille, Lise, vous serez toujours la plus jolie*«,\*\*\*\* antwortete Anna Pawlowna.

\* ein Vergnügen

\*\* Ich habe meine Handarbeit mitgebracht.

\*\*\* spielen Sie mir keinen bösen Streich [...] Sie haben mir geschrieben, dass es eine ganz kleine Soiree sei; sehen Sie, wie ich herausgeputzt bin.

\*\*\*\* Seien Sie beruhigt, Lisa, Sie sind doch immer die Hübscheste.

»*Vous savez, mon mari m'abandonne*«, fuhr die kleine Fürstin im selben Ton fort, an einen General gewandt, »*il va se faire tuer. Dites moi, pourquoi cette vilaine guerre*«,\* sagte sie zu Fürst Wassili und wandte sich, ohne seine Antwort abzuwarten, an seine Tochter, die schöne Hélène.

»*Quelle délicieuse personne, que cette petite princesse!*«\*\* sagte Fürst Wassili leise zu Anna Pawlowna.

Bald nach der kleinen Fürstin trat ein massiger, dicker junger Mann ein, mit kurzgeschorenem Kopf, Brille, hellen Hosen nach der damaligen Mode, einem hohen Jabot und braunem Frack. Dieser dicke junge Mann war der illegitime Sohn des Grafen Besuchow, eines angesehenen Würdenträgers aus Katharinas Zeiten, der jetzt in Moskau im Sterben lag. Der junge Mann hatte noch nirgends gedient, war gerade erst aus dem Ausland gekommen, wo er erzogen worden war, und erschien zum ersten Mal in der Gesellschaft. Anna Pawlowna begrüßte ihn mit der Verneigung, die sich auf Menschen der untersten Stufe der Hierarchie in ihrem Salon bezog. Doch ungeachtet dieser niedrigsten Art der Begrüßung zeichnete sich beim Anblick des eintretenden Pierre Unruhe und Furcht auf ihrem Gesicht ab, wie man sie beim Anblick von etwas verspürt, das allzu riesig ist und fehl am Platz. Doch auch wenn Pierre tatsächlich um einiges größer war als die anderen Männer im Raum, konnte sich diese Furcht nur auf den klugen und zugleich schüchternen, beobachtenden und natürlichen Blick beziehen, der ihn von allen in diesem Salon unterschied.

»*C'est bien aimable à vous, monsieur Pierre, d'être*

\* Wissen Sie, mein Mann verlässt mich, [...] er will sich töten lassen. Sagen Sie mir bloß, wozu dient dieser abscheuliche Krieg.

\*\* Was für eine entzückende Person, diese kleine Fürstin!

*venu voir une pauvre malade*«,\* sagte Anna Pawlowna zu ihm und wechselte erschrockene Blicke mit dem Tantchen, zu dem sie ihn führte. Pierre murmelte etwas Unverständliches und fuhr fort, mit den Augen nach etwas zu suchen. Er lächelte freudig, vergnügt, verbeugte sich vor der kleinen Fürstin als einer nahen Bekannten und trat zu dem Tantchen. Anna Pawlownas Furcht war nicht umsonst, denn Pierre ging, ohne die Rede der Tante über die Gesundheit Ihrer Majestät zu Ende anzuhören, von ihr weg. Anna Pawlowna hielt ihn erschrocken mit den Worten fest:

»Sie kennen Abbé Morio noch nicht? Ein sehr interessanter Mann ...« sagte sie.

»Ja, ich hörte von seinem Plan eines ewigen Friedens, das ist sehr interessant, aber wohl kaum möglich ...«

»Meinen Sie? ...« sagte Anna Pawlowna, um irgend etwas zu sagen und sich wieder ihren Aufgaben als Gastgeberin zuzuwenden, doch Pierre beging nun die umgekehrte Unhöflichkeit. Erst war er, ohne die Worte seiner Gesprächspartnerin zu Ende zu hören, weggegangen; jetzt hielt er sie, die von ihm weggehen wollte, mit seiner Unterhaltung fest. Er begann, den Kopf vorgebeugt und breitbeinig dastehend, Anna Pawlowna zu beweisen, weshalb er den Plan des Abbés für eine Schimäre hielt.

»Wir reden später darüber«, sagte Anna Pawlowna lächelnd.

Und ließ diesen jungen Mann ohne Lebensart stehen, kehrte zurück zu ihren Aufgaben als Gastgeberin und hörte weiter hier zu und sah dort nach dem Rechten, immer bereit, Hilfe zu leisten, wo die Unterhaltung verebbte. Wie der Besitzer einer Spinnerei, der den Ar-

\* Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, Monsieur Pierre, dass Sie gekommen sind, eine arme Kranke zu besuchen.

beitern ihre Plätze angewiesen hat, in seinem Betrieb herumgeht, und weil er den Stillstand der einen Spin-  
del oder den ungewöhnlich knirschenden, viel zu lau-  
ten Ton einer anderen bemerkt, eilig hinläuft und sie  
anhält oder wieder in Gang setzt, wie es sich gehört, so  
trat auch Anna Pawlowna, während sie in ihrem Salon  
herumging, zu einer Runde, die verstummt war, oder  
einer anderen, wo allzuviel geredet wurde, und setzte  
mit einem Wort oder einer Umgruppierung die Ge-  
sprächsmaschine wieder in gleichmäßigen, schicklichen  
Gang. Doch bei all diesen Sorgen war ihr immer noch  
die besondere Furcht wegen Pierre anzumerken. Sie sah  
ihm besorgt nach, als er ging, um zu hören, was bei  
Mortemart geredet wurde, und dann zu einer anderen  
Runde wechselte, wo der Abbé sprach. Für Pierre, der  
im Ausland erzogen war, war diese Soiree bei Anna  
Pawlowna die erste, die er in Russland erlebte. Er wusste,  
dass das intellektuelle Petersburg hier versammelt war,  
und wie ein Kind im Spielzeugladen konnte er sich  
nicht entscheiden, wo er zuerst hinschauen sollte. Dau-  
ernd fürchtete er, kluge Gespräche, die er hören könnte,  
würden ihm entgehen. Dauernd erwartete er etwas  
besonders Kluges, wenn er in die selbstbewussten und  
vornehmen Gesichter der hier Versammelten blickte.  
Schließlich trat er zu Morio. Das Gespräch schien ihm  
interessant, er blieb stehen und wartete auf eine Gele-  
genheit, seine Gedanken zu äußern, wie das junge Men-  
schen gerne tun.